

Editorial

Martin Poltrum & Martin Tauss

Wir freuen uns, mit der vorliegenden Ausgabe einen Themenschwerpunkt zu präsentieren, der uns sehr am Herzen liegt: nämlich der Verweis, dass es nicht nur eine dunkle Seite von psychotropen Substanzen gibt, die zu Abhängigkeit, Leid, Elend, Sucht und Verderben führt, sondern möglicherweise auch eine helle und „heilende“ Seite – zumindest in Bezug auf die Psychedelika. Diese helle Seite ist auch ein Thema der „Bewusstseinskultur“ – ein aktuelles Konzept, das einen zeitgemäßen Rahmen bietet, um bewusstseinsverändernde Praktiken ethisch zu befragen und einzuschätzen. Das ist gerade für das erneute Interesse an psychedelischen Wirkstoffen relevant (siehe S. 7 ff.).

Allein die Vielzahl der bisherigen Klassifikationen dieser Substanzen – als Phantastica, Halluzinogene, Psychotomimetika, Psycholytika, Psychedelika oder sogar als Entheogene – zeigt drastisch, wie unterschiedlich deren Wirkungen bewertet werden können. Wir bleiben hier im Wesentlichen beim Begriff der „Psychedelika“, der sich international wieder durchgesetzt hat und die neue wissenschaftliche Wertschätzung gegenüber diesen Substanzen gut zum Ausdruck bringt.

Bevor LSD, Psilocybin & Co. Anfang der 1970er Jahre durch die *Convention on Psychotropic Substances* der Vereinten Nationen auf die Liste der verbotenen Drogen kamen, gab es in der Psychiatrie und Psychotherapie der 1950er und 1960er Jahre viel versprechende Untersuchungen zum Einsatz dieser Substanzen in therapeutischen Settings. In die Psychedelika setzte man große Hoffnungen, um für die psychiatrische Forschung sogenannte „Modellpsychosen“ zu erzeugen oder aber therapeutische Tiefenbohrungen in verdrängte und verschlossene Teile der Seele zu unternehmen – ganz zu schweigen von den früh einsetzenden Versuchen, diese Stoffe gleichsam als höhenpsychologische Sprungbretter in die Transzendenz zu verwenden (Stichwort Karfreitagsexperiment) und als Sakramente zu würdigen. Diese Option findet sich übrigens schon am Beginn der modernen psychedelischen Forschung.

Albert Hofmann, der Vater der LSD- und Psilocybin-Synthese, schreibt in seinem Opus *Magnum LSD – mein Sorgenkind*:

„In der Möglichkeit, die auf mystisches Erleben ausgerichtete Meditation von der stofflichen Seite her zu unterstützen, sehe ich die eigentliche Bedeutung von LSD. Eine solche Anwendung entspricht ganz dem Wesen und Wirkungscharakter von LSD als sakraler Droge.“¹

Sakrament, Medikament, Kampfstoff und Wahrheitsserum (CIA und Militär) – all diese Möglichkeiten wurden in LSD gesehen und erforscht. Bis die Hippies kamen, deren ideologisch überfrachteter Drogenkonsum zur politischen Repression führte, was wiederum das Verbot vieler Psychedelika mit sich brachte. Damit kam auch die seriöse psychiatrisch-psychotherapeutische Forschung beinahe zum Erliegen. Denn die Reputation dieser Stoffe war nun so schlecht, dass entsprechende Studien aufgrund nötiger Sondergenehmigungen nicht nur unheimlich kompliziert wurden (und großteils noch immer sind), sondern Forschung in diesem Bereich fast schon einem Karrieresuizid gleichkam.

Seit geraumer Zeit lässt sich jedoch erfreulicherweise ein Trend beobachten, den Kenner der Psychedelika-Forschung, die in der vorliegenden Ausgabe zur Sprache kommen, als Renaissance bezeichnen: die Wiederkehr dieser Medikamente in Wissenschaft und Therapie.

Die historische Entwicklung dieser Forschung, die kulturgeschichtliche Bedeutung dieser Substanzen, die Hintergründe für das Comeback der Psychedelika; welche Hoffnungen und Probleme, Visionen und State-of-the-art-Empfehlungen mit diesen Mitteln verbunden sind; wie sich ein Horrortrip bei der Einnahme im nicht-medizinischen Setting anfühlen kann; ein Textauszug aus dem aktuellen Buch *Elysium hin und zurück. Mit Psyche-*

¹ Hofmann, A. (2020). *LSD – mein Sorgenkind. Die Entdeckung einer „Wunderdroge“* (9. Aufl., S. 218). Stuttgart: Klett-Cotta. (Erstauflage 1979)

delika unterwegs in der zweiten Lebenshälfte (von Claude Weill) und alles, was Sie schon immer über LSD, Psilocybin, Meskalin, Ayahuasca & Co. wissen wollten und wissen sollten – all das haben wir versucht, in diese Jubiläumsausgabe von **rausch** zu integrieren.

Darüber hinaus gibt es neben zwei Bildstrecken, die dem Wiener Maler Heinz Stangl und dem französischen Künstler Bastien Vivès gewidmet sind, zwei Texte zum Themenbereich Kreativität, Rausch, Psychopathologie und Psy-

choanalyse, sowie vier Beiträge zum Thema Film und Sucht.

Damit hoffen wir, dass für jede(n) unserer geschätzten Leser und Leserinnen doch zumindest das eine oder andere Schmankerl dabei ist, und wünschen viel Freude und helle Momente mit der vorliegenden Ausgabe.

*Martin Poltrum
und Martin Tauss*



Univ.-Prof. Dr. Martin Poltrum

Professor für Psychotherapiewissenschaft
an der Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien
Philosoph, Psychotherapeut, Lehrtherapeut.
martin.poltrum@sfu.ac.at



Dr. Martin Tauss

Leitender Redakteur für Wissenschaft und
Lebenskunst bei der österreichischen
Wochenzeitung DIE FURCHE (www.furche.at)
sowie assoziiertes Mitglied am Institut für
Sozialästhetik und psychische Gesundheit der
Sigmund Freud Privatuniversität (SFU) Wien.
mtauss@kabelplus.at

Die Vision einer Bewusstseinskultur: historische und aktuelle Perspektiven

Martin Tauss

„The next great step of mankind is to step into the nature of his own mind – the real question is ‘just what is consciousness?’ – and we must make the most intelligent and creative use of science in exploring these questions.“

Gary Snyder, Earth House Hold (1969)

Zusammenfassung

Der Begriff „Bewusstseinskultur“ wurde vom deutschen Philosophen Thomas Metzinger geprägt und ausgearbeitet. Er dient als konzeptueller Rahmen, um Strategien der Bewusstseinsmodulation zu bewerten und gesellschaftlich nutzbar zu machen. Für die weitere Entwicklung dieses Konzepts sind historische Bezüge aufschlussreich. Eine frühe Vision evidenzbasierter Bewusstseinskultur findet sich bereits in Aldous Huxleys utopischem Roman *„Eiland“* (1962). Ausgehend davon unternimmt der vorliegende Beitrag eine Zeitreise und beleuchtet exemplarisch Schauplätze und Entwicklungen, die für die Themen der Bewusstseinskultur relevant sind. Er verbindet narrative und analytische Passagen, ohne dabei eine vollständige Geschichte von Bewusstseinskultur zu präsentieren. Der Fokus liegt auf ursprünglich spirituellen Methoden der Bewusstseinsveränderung – dem Einsatz von Psychedelika (pharmakologisches Modell) und der Praxis von Achtsamkeitsmeditation (asketisches Modell). Beide Modelle haben zuletzt wachsendes Interesse im klinischen und psychotherapeutischen Bereich hervorgerufen. Der aktuelle Blick auf Psychedelika und Meditation ist aber auch hinsichtlich der Leitfrage der Bewusstseinskultur viel versprechend: Was ist ein guter Bewusstseinszustand?

Schlüsselwörter: Bewusstseinskultur, Psychedelika, Buddhismus, Meditation, Achtsamkeit (Mindfulness), Thomas Metzinger, Aldous Huxley

Summary

The term ‘Bewusstseinskultur’ (‘consciousness culture’, ‘culture of consciousness’) was coined and elaborated by German philosopher Thomas Metzinger. It serves as a conceptual framework to evaluate strategies for modulating states of consciousness with regard to societal benefit. A historical perspective is revealing for further developing this concept. An early vision of ‘Bewusstseinskultur’ can already be found in Aldous Huxley’s novel *‘Island’* (1962). Starting from Huxley’s utopian vision, this article sheds light on historical scenes and trends, which are relevant for the topics of ‘Bewusstseinskultur’. It combines narrative and analytical sections, but does not present an encompassing history of ‘Bewusstseinskultur’. The main focus is placed on consciousness-altering methods that originate in the field of religion and spirituality, namely the use of psychedelics (pharmacological model) and the practice of mindfulness meditation (ascetic model). Both models have recently gained growing interest in medicine and psychotherapy. Finally, the current perspective on psychedelics and mindfulness meditation is promising for the pivotal question of ‘Bewusstseinskultur’: What is a good state of consciousness?

Keywords: Bewusstseinskultur (consciousness culture, culture of consciousness), psychedelics, buddhism, meditation, mindfulness, Thomas Metzinger, Aldous Huxley

Vorbemerkung: Im Sinne der besseren Lesbarkeit wurden Zitate aus englischsprachigen Quellen vom Autor ins Deutsche übertragen.

Knapp hundert Jahre, nachdem Sigmund Freud – vergeblich – eine biologisch fundierte Theorie des menschlichen Seelenlebens zu formulieren versuchte, gab es in den 1990er Jahren tatsächlich eine große Aufbruchsstimmung im Bereich der Neurowissenschaft: Am Ende des 20. Jahrhunderts versprach die Gehirnforschung bedeutende Fortschritte, nicht nur für die Medizin, sondern für die ganze Gesellschaft. In den USA wurde die „Decade of the Brain“ ausgerufen, um die Bedeutung der Gehirnforschung verstärkt in der Öffentlichkeit zu vermitteln. Die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union übernahmen den Appell und initiierten vernetzte wissenschaftliche Förderprogramme. Ein Jahrzehnt nach den USA wurde auch in Deutschland eine „Dekade des Gehirns“ ausgerufen.

Eine neurowissenschaftliche Euphorie machte sich breit; Superlative schwappten aus der akademischen Welt in die allgemeinen Medien: Das rätselhafteste Organ des menschlichen Körpers schien nun endlich entschlüsselt zu werden. Neue Technologien zur Veränderung des Bewusstseins und der Persönlichkeit wurden diskutiert; der Blick auf den Menschen fokussierte auf das „neurochemische Selbst“, befeuert durch die erfolgreiche Einführung neuer Generationen von Psychopharmaka ebenso wie durch massive Marketing-Kampagnen der großen Pharmafirmen (Rose, 2003). Die Gehirnforschung, so hieß es vielerorts, werde „in dramatischer Weise unser Menschenbild und damit die Grundlage unserer Kultur, die Basis unserer ethischen wie politischen Entscheidungen“ verändern (Singer & Metzinger, 2003, S. 68). Dementsprechend sollte sie auch zur Grundlage für andere Forschungsbereiche werden und diese fortlaufend informieren. Vor diesem Hintergrund markierten Begriffsneubildungen wie Neuroethik, Neuroästhetik, Neurodidaktik etc. den zunehmenden Deutungsanspruch der Neurowissenschaften.

Thomas Metzingers Begriff einer „Bewusstseinskultur“

Manche Geisteswissenschaftler teilten diesen Enthusiasmus – darunter auch Thomas Metzinger. Der deutsche Philosoph prägte 1994 erstmals den Begriff einer biologisch fundierten „Bewusstseinskultur“, den er seither weiter ausgearbeitet und differenziert hat (Metzinger 2003, 2006, 2008, 2014, S. 316 ff.). Grundlegend

für dieses Konzept ist ein naturalistisches Welt- und Menschenbild: Man sei auf dem Weg zu einer völlig neuen Theorie darüber, was geistige Zustände überhaupt sind, weil die neurobiologischen Grundlagen solcher Zustände nun immer deutlicher hervortreten würden. Durch die Fortschritte der Neuro-, Informations- und Kognitionswissenschaften werde sich das Verständnis des Bewusstseins tiefgreifender verändern als durch jede andere wissenschaftliche Revolution der Vergangenheit. Infolgedessen werde menschliches Bewusstsein zunehmend technisch verfügbar; subjektives Erleben könne immer genauer beeinflusst werden – und das werde mittelfristig auch soziokulturelle Konsequenzen mit sich bringen (Metzinger, 2003, S. 4 ff.).

Der Fokus von Bewusstseinskultur liegt auf jeglichem Handeln in Bezug auf die innere Umwelt des Bewusstseins, einschließlich geistiger Handlungen. „Handlung“ bedeutet hier also nicht nur, wie man nach außen hin agiert, sondern auch, was man tut, um bestimmte geistige Verfassungen hervorzubringen. Deshalb ist Bewusstseinsethik das inhaltliche Kernstück der Bewusstseinskultur: Nicht nur, wie eine „gute Handlung“, sondern auch, wie ein „guter Bewusstseinszustand“ aussieht, ist hier zu definieren. Bewusstseinsethik soll sich auf normativer Ebene mit jenen Handlungen auseinandersetzen, „deren primäres Ziel darin besteht, das Bewusstsein anderer Personen oder des Handelnden selbst zu verändern“ (a.a.O., S. 15). Diese Überlegungen eröffnen eine Reihe von relevanten Fragen: Was sind gute und erstrebenswerte, interessante oder wünschenswerte Bewusstseinszustände? Welche Klassen von Bewusstseinszuständen sollen gesellschaftlich gefördert werden? Welche wollen wir unseren Kindern zeigen? Welche Bewusstseinszustände hingegen sind abzulehnen und zu unterdrücken? Und gibt es auch im normalen Alltag Formen des subjektiven Erlebens und der Selbsterfahrung, die „besser“ sind als andere? (a.a.O., S. 9 f.).

Metzinger schlägt drei Kriterien vor, um zu bestimmen, was gute geistige Verfassungen sind:

- 1) Minimierung von Leiden,
- 2) epistemischer Wert (d. h. Bewusstseinszustände verbunden mit Erkenntnis und Wissen),
- 3) erhöhte Wahrscheinlichkeit für das Auftreten weiterer günstiger (oder noch günstigerer) Bewusstseinszustände.

An zentraler Stelle steht hier der Begriff des „bewussten Leidens“: Metzinger (2017) versteht darunter leidvolle und unangenehme Bewusst-

seinszustände, insbesondere negative psychophysische Zustände, die durch das Erleben von zunehmender Unsicherheit (Kontrollverlust) oder den drohenden Verlust des inneren Zusammenhalts (Kohärenzverlust) geprägt sind. In der ethischen Praxis sei es prioritär, sich auf die Verminderung von Leiden zu konzentrieren:

„Wir sollten die Gesamtmenge des bewussten Leidens im Universum nicht erhöhen, solange keine wirklich zwingenden Gründe vorliegen, dies zu tun.“ (Metzinger, 2014, S. 337)

Ausschlaggebend für einen guten Bewusstseinszustand sei daher, ob er bewusst erlebtes Leiden vermindert – nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in der Zukunft; und nicht nur im individuellen Erleben, sondern auch in dem aller anderen leidensfähigen Wesen. So mag zwar beispielsweise ein Alkoholrausch negative Bewusstseinszustände vorübergehend verhindern, jedoch künftig und für andere Menschen leidvolle Konsequenzen haben, sodass in der Gesamtbilanz noch mehr Leiden in die Welt gebracht wird. Hinter solchen Überlegungen steht die Vorstellung, die unterschiedlichen Qualitäten und Intensitäten bewussten Leidens künftig vielleicht in quantitativer Form erfassen und somit auch vergleichen zu können.

Der Einsatz von psychoaktiven Substanzen erhält in diesem Konzept von Bewusstseinskultur ein neues, zeitgemäßes Framing: als „Bewusstseinstechnologie“ (Metzinger, 2003, S. 11). Das ist der Dachbegriff für ein breites Spektrum pharmakologischer und nicht-pharmakologischer Maßnahmen: psychoaktive Substanzen einschließlich Psychopharmaka, (nicht näher bezeichnete) Meditationstechniken, autogenes Training, katathymes Bilderleben, luzides Träumen, etc. Alle diese Maßnahmen gehören zum Instrumentarium einer Bewusstseinskultur. Sie könnten dazu dienen, bereichernde Grenzerfahrungen zu ermöglichen und veränderte Bewusstseinszustände ohne Suchtpotenzial zu entdecken. Bereits in der Schule sollte ein „neurophänomenologischer Werkzeugkasten“ mit einfachen Bewusstseinstechnologien vermittelt werden, um Kinder und Jugendliche für das Potenzial des menschlichen Geistes zu sensibilisieren und ihre psychische Gesundheit zu fördern.

Folgende Anwendungen im Rahmen einer Bewusstseinskultur werden von Metzinger (2003) prominent ins Treffen geführt:

- Modulation von Hirnfunktionen (Neurotechnologien)

z. B. biologische Psychiatrie, „Cognitive Enhancement“, „Moral Enhancement“, „kosmetische Psychopharmakologie“.

- Umgang mit psychoaktiven Substanzen (Drogenpolitik)
z. B. kontrollierter Zugang zu Psychedelika, basierend auf wissenschaftlicher Nutzen-Risiko-Analyse.
- Schulung in Meditation (Pädagogik)
Achtsamkeitsmeditation in einem säkularen, weltanschaulich neutralen Setting, um die geistige Autonomie zu erhöhen; insbesondere zum Schutz vor Reizüberflutung in den neuen medialen Umwelten.
- Terminale Bewusstseinszustände (Behandlung von Sterbenden)
wünschenswerte Bewusstseinsverfassungen im Vorfeld des Todes.

Doch das Konzept von Bewusstseinskultur ist prinzipiell auch über den Menschen hinausgedacht. Es befasst sich mit dem Vermeiden von leidvollen Bewusstseinszuständen bei Tieren (Tierethik) ebenso wie mit neuartigen Bewusstseinsformen durch Hirn-Computer-Schnittstellen; nicht zuletzt auch mit der Möglichkeit, dass künftig bei Maschinen eine Art von künstlichem Bewusstsein vorhanden sein könnte (Metzinger, 2014, S. 273 ff.).

Bewusstseinskultur ist assoziiert mit den Werten der liberalen Demokratie, die heute im verstärkten Wettstreit mit autokratischen Systemen und Neonationalismen steht. Ihr eigentliches Anliegen ist Aufklärung im Sinne einer inneren Emanzipation. Denn ein hohes Maß an geistiger Selbstbestimmung ist das Fundament für ein selbstbestimmtes Leben. Der Aufbruch aus der Unmündigkeit bezieht sich nunmehr auf mentale Prozesse, deren Eigendynamik man bei unzureichender Bewusstheit leicht ausgeliefert sein kann.

„Den gegenwärtigen Mangel an echter Bewusstseinskultur kann man als gesellschaftlichen Ausdruck des steckengebliebenen Projekts der Aufklärung deuten: Was uns fehlt ist (...) eine neue Variante praktisch-kritischer Rationalität bei der Benutzung unseres eigenen Gehirns.“ (Metzinger, 2003, S. 18; vgl. dazu auch Wentorp, 2020)

Nährboden für Neuropsychedelik

Metzingers Konzept von Bewusstseinskultur erwächst aus dem gleichen Nährboden, der gegen Ende des 20. Jahrhunderts eine Renaissance der psychedelischen Forschung in Gang gebracht hat. Nachdem die einst florierende

Halluzinogen-Forschung seit den gesellschaftlichen Unruhen der späten 1960er Jahre fast zum Erliegen gekommen war, nutzte eine neue Generation von Wissenschaftlern rund um die Jahrtausendwende das zunehmende Interesse an den Neurowissenschaften, um psychedelische Wirkstoffe erneut auf die Agenda zu bringen – im Labor ebenso wie in klinischen Forschungsprogrammen. Und damit tauchten auch Motive und Themen wieder auf, die seit jeher mit den Psychedelika verbunden waren, aber unter den Bedingungen eines spätmodernen Materialismus besonders schwer zu verhandeln sind: Ehrfurcht, Ergriffenheit, Mystik (Langlitz, 2012; Pollan, 2018).

Bemerkenswert ist jedenfalls, dass das akademische Interesse an Psychedelika nicht nur auf therapeutische Anwendungen beschränkt blieb. Allen Hindernissen zum Trotz wendete es sich auch dem spirituellen Potenzial dieser Substanzen wieder zu, das der Mediziner und Theologe Walter Pahnke 1962 mit seinem „Karfreitagsexperiment“ an der Harvard-Universität erstmals systematisch dokumentiert hatte. Damals waren es Theologiestudenten, die während eines christlichen Gottesdiensts Psilocybin verabreicht bekamen und unter dem Einfluss der Droge signifikant häufiger über mystische und spirituelle Erfahrungen berichteten als die Probanden in der Vergleichsgruppe (Pahnke, 1963).

Roland Griffiths und Mitarbeiter von der Johns Hopkins School of Medicine in Baltimore griffen diese Fragestellung 2006 in einer kleinen, aber viel beachteten Studie mit moderner Methodik wieder auf. Ihre Ergebnisse konnten die Aussage von Pahnkes Experiment bekräftigen: Relativ zu einer aktiven Vergleichssubstanz (Methylphenidat) begünstigte Psilocybin das Auftreten spiritueller Erfahrungen. Mehr als zwei Drittel der Studienteilnehmer stuften ihre Erfahrung unter dem psychedelischen Wirkstoff entweder als die bedeutungsvollste Erfahrung oder als eine der fünf bedeutungsvollsten Erfahrungen ihres Lebens ein. Dieser Effekt war auch bei einer Nachuntersuchung nach 14 Monaten messbar und mit positiven Verhaltensänderungen sowie einer Steigerung des Wohlbefindens und der Lebenszufriedenheit assoziiert (Griffiths et al., 2006, 2008).

In seinen Ausführungen zur Bewusstseinskultur bezieht sich Metzinger explizit auch auf Psychedelika und spricht sich mit Verweis auf solche Studien dafür aus, ihr Nutzen-Risiko-Profil neu zu evaluieren. Um den „verborgenen Nutzen“ bei minimiertem Risiko zu aktualisieren, plädiert er für die kontrollierte Abgabe von klassischen Psychedelika (aus heutiger Sicht vor allem Psilocybin). So präsentierte Metzinger

anlässlich des 100. Geburtstags des LSD-Entdeckers Albert Hofmann 2006 ein Führerschein-Modell für den Psychedelika-Gebrauch, der an bestimmte Voraussetzungen gebunden sein sollte. Dazu zählen die neuropsychiatrische Abklärung des individuellen Risikos, der Abschluss einer privaten Pflegeversicherung, ein Theoriekurs sowie mehrere kontrollierte Psychedelika-Sitzungen in geschütztem Setting. Wer einen solchen „LSD-Führerschein“ besitzt, sollte pro Jahr maximal zwei Einzeldosen für den Eigengebrauch legal erwerben dürfen (Metzinger, 2006, S. 36; 2014, S. 333 f.).

Weisheit und Wissenschaft

Das moderne Konzept von Bewusstseinskultur hat weitreichende und weitverzweigte Wurzeln. Beispiele für bewusstseinskulturelle Ansätze finden sich seit den Frühzeiten der Menschheitsgeschichte – im Schamanismus ebenso wie in den Yoga-Traditionen oder in der antiken Philosophie. In zahlreichen Weisheitstraditionen gibt es eine Ethik des inneren Handelns. Bewusstseinskultur könnte heute ein Sammelbecken sein, in dem Weisheitsquellen aus allen Zeiten und Weltgegenden auf dem Boden der Wissenschaft zusammenfließen. Wie der Dokumentarfilm *„Das stille Leuchten“* (2018) zeigt, dient das Konzept der Bewusstseinskultur mittlerweile als übergeordneter Bezugspunkt für heterogene Initiativen in Europa, in denen innere Entwicklung und soziale Selbsterfahrung gefördert werden – in Kindergärten, Schulen und alternativen Bildungseinrichtungen. Diverse Methoden wie Achtsamkeitsschulung, Resilienz-Training, Empathie-Stärkung, Zen-Meditation oder die Gewaltfreie Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg kommen hier zum Einsatz. Die Übungen dienen unter anderem dazu, die Gefühls- und Körperwahrnehmung, die Impulskontrolle und emotionale Selbstregulation zu verbessern. Die Kultivierung von Bewusstheit im Alltag soll jeweils zu innerer Aufrichtigkeit führen, eine ethische Grundhaltung stärken und authentische Beziehungen unterstützen.

Dass der Begriff der „Bewusstseinskultur“ in den letzten Jahren zunehmend attraktiv geworden ist, verdankt sich jedoch vor allem jener bemerkenswerten Koinzidenz, die im Fokus dieses Beitrags steht: dem wachsenden wissenschaftlichen Interesse für den gesellschaftlichen Nutzen der Psychedelika und der Achtsamkeitsmeditation.

Aldous Huxleys Utopie einer Bewusstseinskultur

Wer nach modernen Vordenkern für eine wissenschaftlich fundierte Bewusstseinskultur Ausschau hält, stößt unweigerlich auf Aldous Huxley. Der englische Schriftsteller verhandelte bereits früh die Eckpfeiler dieses Konzepts (ohne freilich auf den konkreten Begriff einer „Bewusstseinskultur“ zu rekurrieren) und erfasste dabei auch die politische Dimension der damit assoziierten Fragen. In seinen utopischen Romanen *„Schöne neue Welt“* (1932) und *„Eiland“* (1962) beschrieb er völlig konträre Visionen von Bewusstseinskultur: Die erste dreht sich um autoritäre Bewusstseinskontrolle durch biochemische Manipulation der Massen; die zweite handelt von einer Kultur, wo der heilsamen Entfaltung des menschlichen Geistes oberste Priorität eingeräumt wird.

Die positive Utopie in seinem letzten Roman *„Eiland“*, der ein Jahr vor seinem Tod erschien, sah Aldous Huxley als Essenz seines Denkens und Wirkens. Hier ist seine intellektuelle und persönliche Biographie zu einem geistigen Vermächtnis verarbeitet, das aktuelle wissenschaftliche Entwicklungen in erstaunlicher Weise antizipiert (Tauss, 2010). Darin beschreibt er eine harmonische Gesellschaft, die sich an den Werten des Mahayana-Buddhismus orientiert; eine Gesellschaft, in der Wissenschaft und Religion versöhnt werden konnten, in der Sinnlichkeit als Tor zum Übersinnlichen gilt; eine Gesellschaft, die ihre Mitglieder sogar dazu anleitet, psychedelische Substanzen einzunehmen und tantrisch inspirierten Sex – gewissermaßen eine erotische Bewusstseinskultur – zu praktizieren.

„Eiland“ ist einer von Huxleys typischen Ideenromanen, in denen Reflexionen über Politik, Wirtschaft, Religion und Wissenschaft in eine literarische Form gegossen sind. Er erzählt die Geschichte eines schiffbrüchigen Reporters, der durch Zufall auf der tropischen Insel Pala – eine Anspielung auf Pali, die Sprache der buddhistischen Schriften – landet. Dort wird er in zahlreichen Dialogen mit deren Einwohnern mit den Traditionen einer fremden Kultur vertraut gemacht. Im Laufe der Erzählung wird der kritische Journalist zunehmend zu den Werten und geistigen Grundlagen dieser Kultur bekehrt. Doch deren Lage ist prekär: Die Expansion einer Militärdiktatur, verbunden mit den Machenschaften der Ölindustrie, besiegelt schon bald ihren Untergang.

Der Roman lebt von der narrativen Spannung zwischen konträren gesellschaftlichen Strukturen und mentalen Ausrichtungen: zwischen durchtriebenem Raubtierkapitalismus

und einer – wie man aus heutiger Sicht sagen könnte – spirituell orientierten Gemeinwohlökonomie, zwischen der Verrohung und der Veredelung des menschlichen Geistes. Durch die Brille von Erich Fromms Kulturkritik (1976/2011) geraten hier Gruppen mit divergenten Prinzipien konflikthaft aneinander: die Vertreter der „Dimension des Habens“ und jene der „Dimension des Seins“. Letztere sehen in der Kultivierung des Bewusstseins das höchste Ziel. Tatsächlich zeigt eine Textanalyse, dass wesentliche Aspekte von Metzingers Konzept der Bewusstseinskultur in Huxleys letztem Roman bereits vorweggenommen sind: die direkte oder indirekte Modulation von Hirnfunktionen, ein neuartiger Umgang mit psychoaktiven Substanzen, die Schulung in Achtsamkeitsmeditation sowie die Frage nach wünschenswerten terminalen Bewusstseinszuständen.

Modulation von Hirnfunktionen

Der Einsatz neurobiologisch wirksamer Interventionen folgt in *„Eiland“* dem Prinzip einer Bewusstseinsethik. Im Wesentlichen gibt es zwei Bereiche, um dabei kulturell wünschenswerte Effekte hervorzubringen: Einerseits sollen Kriminalität und gesellschaftsschädigendes Verhalten durch frühzeitiges „Moral Enhancement“ verhindert werden. Entsprechende Risikopersonen werden bereits im Kindesalter durch flächendeckendes Screening identifiziert; bei Erhärtung des Verdachts erhalten sie präventiv eine psychopharmakologische Behandlung. Auf diese Weise soll „ein Haufen potenzieller Versager und Verbrecher, Tyrannen und Sadisten, Misanthropen und Revoluzzer um der Revolution willen“ in eine Gruppe nützlicher Bürger verwandelt werden, die „ohne Strafen und Schwert“ regiert werden können. Huxley setzte schon damals überbordende und selbst aus heutiger Sicht naive Hoffnung in die Entwicklung der Psychopharmakologie: Denn in der von ihm gezeichneten Gesellschaft hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass die bisher üblichen Ansätze in Strafrecht und Sozialarbeit letztlich „kein Ersatz für Biochemie“ seien (Huxley, 1962/2003, S. 182 ff.). Der Einsatz von Psychopharmaka zum Zwecke eines „vorgetäuschten Glücklichen“ – worin man die spätere Idee einer „kosmetischen Psychopharmakologie“ erkennen könnte – wird hingegen abgelehnt (a.a.O., S. 254).

Andererseits geht es in *„Eiland“* um Anleitungen zum spirituellen Wachstum, basierend auf den Erkenntnissen der Gehirnforschung. Dafür ist ein eigener Forschungsbereich zuständig, die „Neurotheologie“ – ein Begriff, der

erstmal in Huxleys Roman auftaucht und Jahrzehnte später tatsächlich prägend für eine neue wissenschaftliche Disziplin werden sollte. Die neurotheologische Forschung in „Eiland“ ist an der Schnittstelle religiöser und biologischer Kategorien angesiedelt. Sie widmet sich den neuronalen Korrelaten spiritueller Erfahrungen, von prämystischen Visionen, Telepathie und anderen parapsychologischen Phänomenen bis hin zur „vollentfalteten mystischen Erfahrung“ (a.a.O., S. 166).

Im Gegensatz zu Metzinger (2003, S. 17), der davon ausgeht, dass das Bewusstsein im Zuge des wissenschaftlichen Fortschritts bald nicht mehr „als Projektionsfläche für metaphysische Hoffnungen und Sehnsüchte“ taugen kann, manifestiert sich in Huxleys Spätwerk das Weltbild der „*Philosophia perennis*“, der „ewigen Philosophie“ der Mystik (Bradshaw, 1962/2005, S. X): Bei ihm wird das Verhältnis von Gehirn, Geist und überweltlicher Transzendenz über die Filterhypothese gedacht, die der englische Schriftsteller bereits 1954 in seinem einflussreichen Drogenessay „*Die Pforten der Wahrnehmung*“ vorgestellt hat. Demnach wird das Bewusstsein vom Gehirn nicht produziert, sondern übermittelt. Im Alltag arbeitet das Gehirn eliminierend und stellt somit einen Filter dar, durch den das „potenziell größtmögliche Bewusstsein“ auf ein limitiertes, für das Überleben notwendiges Bewusstsein heruntergebrochen wird. Durch Drogengebrauch oder Körper-Geist-Praktiken wie Yoga, Meditation, Fasten, etc. können die Pforten der Wahrnehmung jedoch geöffnet werden, so dass „eine größere Menge von GEIST in den eigenen Geist einzudringen vermag“ und sich vorübergehend ein „erweitertes Bewusstsein“ manifestiert (Huxley, 1962/2003, S. 166). Praktiken dieser Art sind signifikant für die gelebte Bewusstseinskultur im utopischen Inselstaat.

Umgang mit psychoaktiven Substanzen

In „Eiland“ gilt die psychedelische Erfahrung als kulturell so wertvoll, dass Jugendliche an der Schwelle zum Erwachsenenalter zum rituellen Drogenkonsum angeleitet werden. Der moderne Initiationsritus vollzieht sich in einem sakralen Setting, in dem ein Pilz-Wirkstoff als „Moksha-Medizin“ (Sanskrit „moksha“: Befreiung, Erlösung) verabreicht wird. Mit einer Gipfelerfahrung werden die Jugendlichen an eine neue Dimension der Wirklichkeit herangeführt, in der die „tiefsten Wahrheiten der Religion“ zugänglich sein sollen (a.a.O., S. 193).

Dass halluzinogene Substanzen eine verborgene geistige Wirklichkeit zum Vorschein bringen können und dabei seelische und spirituelle Wahrheiten offenbaren, ist ein zentrales Motiv des psychedelischen Diskurses. Das impliziert schon der Begriff „psychedelisch“, der 1957 im Briefwechsel zwischen Aldous Huxley und dem Psychiater Humphry Osmond geprägt worden ist (griech. „delosis“: Offenbarung). Dennoch können nicht alle Inseleinwohner an dieser exotischen Reifeprüfung teilnehmen. Ähnlich wie bei Metzingers Idee eines „LSD-Führerscheins“ gibt es vor dem Halluzinogen-Gebrauch ein medizinisches Screening, um jene Personen zu exkludieren, die dafür nicht geeignet erscheinen. Insofern beschreibt der Roman von 1962 ein Szenario, wie es heute etwa bei der „European Foundation for Psychedelic Science“ (MIND) auf der Agenda steht – nämlich legale und sichere Kontexte für die psychedelische Erfahrung verfügbar zu machen. Hedonistischer Drogenkonsum hingegen wird in Huxleys Gesellschaftsmodell abgelehnt; dementsprechend gibt es nur eine geringe Prävalenz an Suchterkrankungen (a.a.O., S. 127).

Schulung in Meditation

Nicht nur der Psychedelika-Gebrauch, auch Meditation zählt in „Eiland“ zu den Praktiken der Bewusstseinskultur. Die beiden Mittel verhalten sich zueinander wie ein „gelegentliches Festmahl“ zu den „täglichen Mahlzeiten“. In dem buddhistisch geprägten Inselstaat dient die Achtsamkeitsmeditation der kontinuierlichen Geistesschulung, um destruktive Gewohnheiten zu durchbrechen und „klüger zu werden auf der Ebene konkreter Erfahrungen und persönlicher Beziehungen“ (a.a.O., S. 222). Das utopische Bildungssystem zielt dabei nicht nur darauf ab, die kognitiven und intellektuellen Fähigkeiten zu fördern, sondern den ganzen „Geist-Körper-Komplex“ in allen seinen Aspekten. Auf einer existenziellen Ebene ist Meditation die Antwort auf das harte Faktum der Vergänglichkeit: Das Leben ist endlich, jeder Augenblick ist kostbar. Achtsamkeit ist hier das angemessene Mittel, um dieser Tatsache gerecht zu werden.

Achtsamkeit bzw. Mindfulness ist in der buddhistischen Lehre die Übersetzung des Pali-Begriffs „Sati“, der eigentlich „Erinnerung“ bedeutet. Denn es geht darum, sich immer wieder daran zu erinnern, achtsam zu sein, das heißt der gegenwärtigen Erfahrung mit voller Bewusstheit zu begegnen. In „Eiland“ sind es die papageienartigen Myna-Vögel, die die Menschen dabei mit ihrem schnoddrigen Singsang